

276
April 2019

HEMPELS

2,20 EUR
davon 1,10 EUR
für die Ver-
käufer/innen

Das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

Das Millionenspiel

**Musiker Heinz Ratz will bei hundert Konzerten
1 Million Euro gegen Rechts sammeln**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Kieler Rockmusiker Heinz Ratz hat ein großes Ziel: Er will in diesem Jahr bei hundert Konzerten in hundert deutschen Städten eine Million Euro einsammeln. Das Besondere: Das Geld will er nicht für sich, mit der Million sollen in Ostdeutschland von Schließung bedrohte soziokulturelle Zentren unterstützt werden bei ihrer Arbeit gegen rechte Entwicklungen. Was speist sein gesellschaftliches Engagement? Darüber haben wir mit Ratz gesprochen. Lesen Sie ab Seite 10.

»Man kann nicht allen Bettlern etwas geben«: Wer hätte diesen Satz nicht schon mal gehört oder im Stillen vielleicht sogar selbst gedacht? »Doch«, sagt die Journalistin Valerie Schönian, »man kann!« In der Wochenzeitung »Die Zeit« hat sie in einem viel beachteten Text beschrieben, warum sie jedem um ein paar Münzen nachsuchenden Menschen eine Spende gibt. Und dass sie darüber auch einen anderen Blick bekommt auf Menschen in Not, »die ich früher so krampfhaft ignoriert habe«. Wir drucken ihren Text ab Seite 18 nach. Die Optik dazu stammt von dem Kieler Fotografen Bernd Bünsche.

Schließlich möchten wir Sie noch zu einem Besuch in das Lübecker Café »Warm und Trocken« mitnehmen. Die Einrichtung ist Anlaufstelle für Menschen in Not, unter anderem können sie dort kostenlos essen. Zubereitet wird das Essen von Hartmut Starcke, der früher in seinem Berufsleben Köche ausgebildet hat. Ab Seite 22.

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL



SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser HEMPELS-Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, dann schicken Sie die Seitenzahl an: raetsel@hempels-sh.de oder: HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 30.4.2019.

Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.



GEWINNE

3 x je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im März war das kleine Sofa auf Seite 44 versteckt. Die Gewinner werden im Mai veröffentlicht.

Im Februar haben gewonnen:

Uli Blunk (Kiel), Karin Delfs (Eckernförde) und Ulrike Rudolph (Timmaspe) je ein Buch der Ullstein Verlagsgruppe.

Allen Gewinnern herzlichen Glückwunsch!



Titelfoto: Peter Werner

TITEL

MILLIONENSPIEL

Der Kieler Rockmusiker Heinz Ratz hat ein ungewöhnliches Projekt gestartet: In diesem Jahr 2019 will er bei hundert Konzerten in hundert Städten eine Million Euro einsammeln. Mit dem Geld sollen von Schließung bedrohte soziokulturelle Zentren in Ostdeutschland bei ihrer Arbeit gegen Rechts unterstützt werden.

SEITE 10



DAS LEBEN IN ZAHLEN

- 4** Ein etwas anderer Blick auf den Alltag



BILD DES MONATS

- 6** Glückskinder



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

- 8** Meldungen
- 9** Darf ich das?
Gewissensfragen im Alltag
- 16** Kostenlose Arzttermine in SH
- 18** Man kann nicht alles Bettlern etwas geben. Doch! Ein Appell
- 22** Café W.u.T. in Lübeck: Wie Bedürftigen geholfen wird
- 29** Wie ich es sehe: Kolumne von Hans-Uwe Rehse
- 30** HEMPELS-Verkäuferin findet Geldbörse



AUF DEM SOFA

- 34** Rumänisches Verkäuferpaar aus Klausdorf und Kiel-Meimersdorf

INHALT

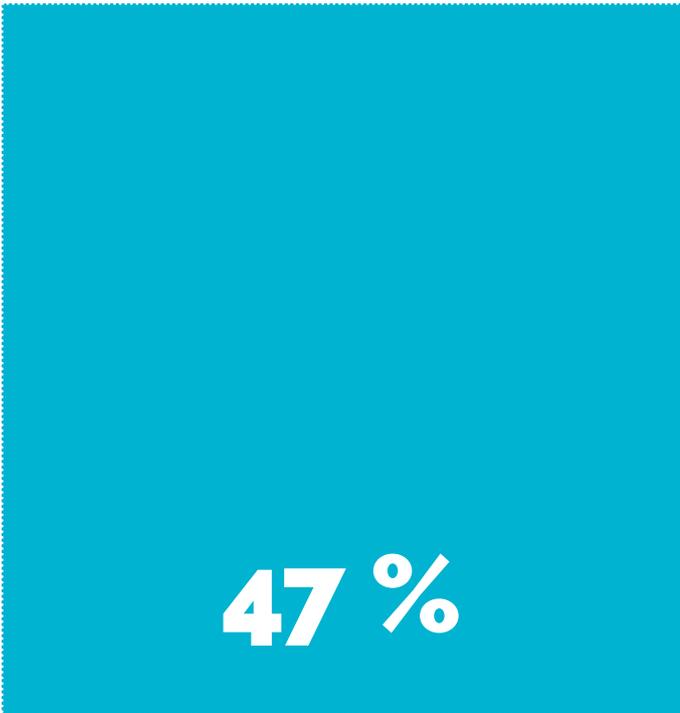
- 2** EDITORIAL
- 31** REZEPT
- 32** CD-TIPP; BUCHTIPP; KINOTIPP
- 33** SERVICE: MIETRECHT; SOZIALRECHT
- 36** LESERBRIEFE; IMPRESSUM
- 37** VERKÄUFER IN ANDEREN LÄNDERN; MELDUNG
- 38** SUDOKU; KARIKATUR
- 39** SATIRE: SCHEIBNERS SPOT



Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkäufern, die diesen Ausweis sichtbar tragen

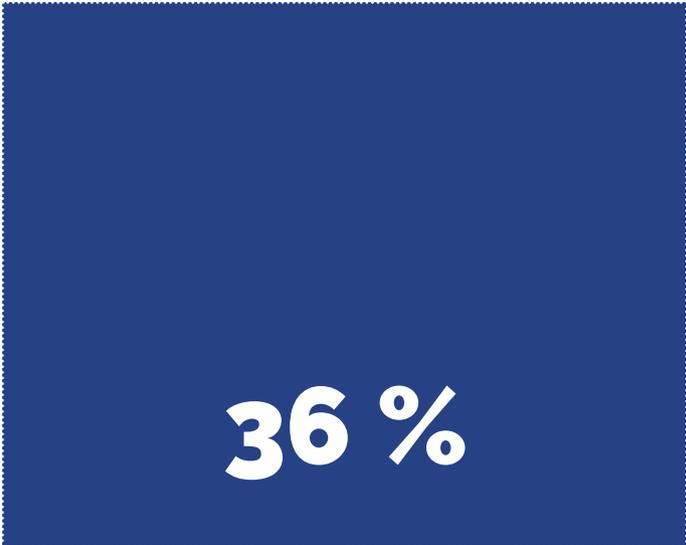
Wem Sie trauen können und wer Sie belügt

Männer (42 %) tun es häufiger als Frauen (38 %). Und Jüngere (47 %) tun es häufiger als Ältere (36 %): lügen. Das ist das Ergebnis einer Studie des Max-Planck-Instituts (MPI) für Bildungsforschung sowie des Technion-Israel Institute of Technology, über das der Stern auf seiner Homepage berichtet. Wer also einen ehrlichen Rat sucht, der sollte am besten mal wieder seine Großmutter besuchen! Natürlich kann Ehrlichkeit auch unerwünscht sein – aber Sie müssen Ihre Oma ja nicht zu Ihrem neuen Tattoo befragen. **MGG**



47 %

der 20-Jährigen logen in Experimenten



36 %

der 60-Jährigen logen in Experimenten

Gesetz für gerechte Löhne, doch kaum jemand nutzt es

Ein solches Wortungetüm erlaubt nur die deutsche Sprache: Entgelttransparenzgesetz. Das Ziel dieses Gesetzes ist indes simpel: Frauen sollen für gleiche Arbeit auch das gleiche bekommen wie Männer.

Bisher ist das in Deutschland nicht der Fall – und wird es wohl auch weiterhin nicht sein.

*Das Gesetz sollte Gerechtigkeit schaffen durch Transparenz; denn nur wer weiß, was die Kollegen verdienen, kann dasselbe verlangen. Allein: Das Gesetz wird kaum genutzt – in den meisten Firmen (91%) hat sich noch nie eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter nach der Gehaltsstruktur erkundigt, so die »Randstad ifo Personalleiterbefragung«, über die Spiegel Online berichtet. **MGG***



Foto: Pixabay

Glückskinder





Foto: REUTERS / Yannis Behrakis

Kennt die heutige ganz junge Generation eigentlich noch Poesiealben, so wie es sie früher im analogen Alltag gab? In die auch von stolzer Elternhand geschriebene Botschaften mit auf den Lebensweg gegeben wurden wie: »Dein Leben sei fröhlich und heiter, das Glück dein steter Begleiter«? Jedenfalls: Eine glückliche Kindheit ist das schönste Geschenk, dass Kindern bereitet werden kann. Und je mehr positive Erfahrungen jemand gemacht hat, umso vorbeugender gegen Depressionen sind später die Erinnerungen daran.

Schon in der Jugend können Menschen an einer Depression erkranken, drei bis zehn Prozent der Zwölf- bis 17-Jährigen sind laut Deutscher Depressionshilfe davon betroffen. Britische Wissenschaftler haben jetzt eine Versuchsreihe mit mehr als 400 und im Durchschnitt 14 Jahre alten Jugendlichen durchgeführt, die eine Neigung zur Depression zeigten. Das Ergebnis: Wer sich in der einjährigen Versuchsphase öfter an positive Momente und Erlebnisse aus der Kindheit erinnerte, wies im Verlauf subjektiv weniger Anzeichen für eine Depression auf. Gute Zeiten erlebt zu haben und sich an sie erinnern zu können, macht junge Menschen offenbar widerstandsfähiger gegen Stress und weniger empfindlich für Depressionen.

Dass dies auch für ältere Erwachsene gilt, zeigt eine andere US-amerikanische Studie. Positive Kindheitserinnerungen verblassen demnach nicht mit der Zeit, sie sorgen auch im höheren Alter für eine gute mentale Verfassung. Gesunde Menschen benützen eine solche Technik ganz selbstverständlich: Gerade einen miesen Tag gehabt im Job oder sonstwo? Ach geh – das Konzert vor ein paar Tagen, das war doch der Hammer! **PB**

+++

Lage junger Obdachloser verschlechtert sich

Die Hilfsorganisation »Off Road Kids« beklagt eine dramatische Situation junger Obdachloser: Der massive Wohnungsmangel in Deutschland verschärfe auch die Lage junger Menschen, die obdachlos werden. Deren Aussichten auf eigenen Wohnraum seien der Hilfsorganisation zufolge minimal. Daher sei es »höchste Zeit, dass die Kommunen mehr Wohnraum schaffen«, so Markus Seidel von der »Off Road Kids«-Stiftung. **EPD**

+++

Berlin: Volksbegehren fordert »Vergesellschaftung« von Wohnraum

Angesichts fehlenden Wohnraums setzt sich in Berlin das Volksbegehren »Deutsche Wohnen Enteignen« dafür ein, ein großes Wohnungsunternehmen zu »vergesellschaften«. Dabei handelt es sich um die Firma GSW, die Zehntausende Wohnungen besitzt, früher im Landesbesitz war und heute zur »Deutsche Wohnen« gehört. Der Konzern war in der Vergangenheit wegen seines ruppigen Umgangs mit Mietern immer wieder in den Schlagzeilen. Ziel des Volksbegehrens ist es, dass das Land Berlin die Wohnungen zurückkauft. **PB**

+++

Ehemaliger Obdachloser Bloh will Duschbus anschaffen

Mit einer Crowdfunding-Kampagne soll in Hamburg ein mobiler Duschbus für Obdachlose geschaffen werden. Die Initiative für diese Kampagne geht von dem 29-jährigen Dominik Bloh aus, der bis 2016 selbst elf Jahre obdachlos auf der Straße lebte und es dabei schaffte, sein Abitur zu machen und ein Buch über sein Leben zu schreiben. (siehe HEMPELS April 2018) Zusammen mit verschiedenen Organisationen hat Bloh das gemeinnützige Unternehmen »GoBanyo« gegründet. Benötigt werden 150.000 Euro. Sauberkeit sei für auf der Straße lebende Menschen wichtig, um die eigene Würde bewahren zu können. **PB**

+++

Immer mehr Schleswig-Holsteiner bekommen Antidepressiva

Im Norden erkranken immer mehr Menschen an Depressionen. Die Zahl der Patienten stieg zwischen 2008 und 2018 um 18 Prozent, teilte die Kaufmännische Krankenkasse (KKH) mit. Besonders Frauen sind betroffen, zwei von drei Patienten sind weiblich. Im Ländervergleich liegt Schleswig-Holstein weit unter dem bundesweiten Plus von 26 Prozent. Die Zahl der Arbeitnehmer, die sich wegen Depressionen krankmelden, hat sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt. **EPD**

+++

Rückforderung von Kleinstbeträgen durch Jobcenter kostet mehr, als sie bringt

Die deutschen Jobcenter haben 2018 von Hartz-IV-Empfängern insgesamt 18 Millionen Euro an Kleinbeträgen bis 50 Euro zurückgefordert – wofür ein Verwaltungsaufwand von 60 Millionen entstanden ist, also mehr als dreimal so hoch. Das hat eine Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Kai Whittaker bei der Bundesagentur für Arbeit (BA) ergeben. Der Abgeordnete Whittaker bezeichnete die Rückforderung von Kleinstbeträgen schon ab sieben Euro als »Bürokratieirrsinn«. **PB**

+++

Krankenbehandlung auch für Menschen ohne Papiere

Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße hat betont, dass die Menschenrechte auch für »Menschen ohne Papiere« gelten. »Wenn ein Mensch krank ist, muss er medizinisch behandelt werden - unabhängig vom Aufenthaltsstatus«, fordert Heße. Kindern im schulfähigen Alter müsse der Zugang zur Schule offenstehen - »egal, welche Papiere die Eltern haben«. Heße leitet die Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz. **EPD**

+++



HEMPELS IM RADIO

Jeden ersten Montag im Monat ist im Offenen Kanal Lübeck das HEMPELS-Radio zu hören. Nächster Sendetermin ist am 1. April ab 17.05 bis 18 Uhr. Wiederholt wird die Sendung am darauf folgenden Dienstag ab 10 Uhr. Das HEMPELS-Radio bietet einen Überblick über einige wichtige Themen des aktuellen Heftes und will zugleich Einblicke in weitere soziale Themen aus der Hansestadt ermöglichen. Zu empfangen ist der Offene Kanal im Großraum Lübeck über UKW Frequenz 98,8. Oder Online über den Link »Livestream« auf www.okluebeck.de

Darf ich das?



Frage einer Frau: Meine erwachsene Tochter wohnt seit kurzem wieder bei mir. Zuerst war alles wunderbar, jetzt gibt es ständig Streit. Überall lässt sie ihre Sachen herumliegen, drückt sich vorm Putzen, bestimmt das Fernsehprogramm. Mich ärgert das, und das habe ich ihr gesagt. Darauf meine Tochter: »Du bist ja wie eine herrische Königin.« Bin ich zu egoistisch?

Luitgardis Parasio: Wow, das ist ja ein tolles Bild, das Ihre Tochter da gefunden hat: Sie sind wie eine Königin. Ich stelle mir da eine aufrechte, stolze Frau vor. Was macht denn eine Königin? Sie weiß um ihre Würde, sie kennt ihre Grenzen. Sie übernimmt Verantwortung, sie sorgt für Ordnung. Ja, Sie sind Königin in Ihrem Reich. Sie haben einen Lebensraum, einen Wohnraum, der Ihnen gehört und den Sie gestalten und schützen wollen. Es geht nicht um Krümel auf dem Esstisch oder herumliegende Zeitschriften, es geht um Ihr Reich, das respektiert werden soll.

Und Ihre Tochter? Sieht sie sich immer noch als Prinzessin? Das kann leicht passieren, wenn man wieder bei der Mutter einzieht. Man schlüpft in die alte Rolle, will verwöhnt werden wie früher und fühlt sich doch nicht richtig wohl dabei. Man spürt, die Rolle der Prinzessin passt nicht mehr zu einer erwachsenen Frau. Und dann fängt man an,

der Mutter den Thron streitig zu machen. Das führt zu kräftezehrenden Auseinandersetzungen. Prinzessin passt nicht mehr, aber zwei Königinnen in demselben Reich – das geht nicht gut.

Für Ihre Tochter ist es dran, selbst Königin in ihrem eigenen Reich zu werden. Und das bedeutet: Auch räumlich klar getrennt. Vielleicht gibt es derzeit nur die Lösung, dass sie bei Ihnen wohnt. Aber auch da könnte sie vielleicht ihren eigenen Bereich bekommen. Darum, sprechen Sie mit Ihrer Tochter darüber. Sie könnten ihr z. B. sagen: »Ja, ich bin tatsächlich Königin in meinem Reich. Danke für dieses tolle Bild. Aber du bist auch eine Königin. Wo willst du dein Reich errichten? Wie soll es aussehen? Wie willst du dein Leben weiter gestalten?« Ich glaube, so ein Gespräch von Königin zu Königin, das würde auch Ihrer Tochter guttun.

»DARF ICH DAS? GEWISSENSFRAGEN IM ALLTAG« IST EIN NACHDRUCK EINER RADIO-RUBRIK DER EVANGELISCHEN KIRCHE IM NDR. IM REGELMÄSSIGEN WECHSEL BEANTWORTEN **KLAUS HAMPE**, LEITER DER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DES EVANGELISCH-LUTHERISCHEN MISSIONSWERKS IN NIEDERSACHSEN, **LUITGARDIS PARASIO**, PASTORIN UND BUCHAUTORIN, SOWIE **SABINE HORNBOSTEL**, LEKTORIN UND THERAPEUTIN, FRAGEN ZUR ALLTAGSETHIK. MEHR DAZU UNTER WWW.RADIOKIRCHE.DE

MILLIONENSPIEL

Der Kieler Rockmusiker Heinz Ratz hat ein ungewöhnliches Projekt gestartet: Bei hundert Konzerten will er in diesem Jahr eine Million Euro Spenden gegen Rechts sammeln

..... TEXT: PETER BRANDHORST, FOTOS: PETER WERNER

»Na ja«, sagt Heinz Ratz dann ganz zum Schluss und kommt auf Ernst Barlach zu sprechen, den lange verstorbenen Bildhauer und Schriftsteller. Über das Gute im gesellschaftlichen Zusammenleben hatte Ratz zuvor laut nachgedacht, über die »anständigen Menschen, die es überall gibt«, aber vor allem auch über jene, deren Handeln »durch zerstörerische Gier bestimmt ist und die sich nicht mäßigen«. Wenn man seine Ausführungen einigermaßen richtig verstanden hat, ein insgesamt eher pessimistischer Rundblick auf den Zustand der Welt.

»Na ja«, sagt Ratz jetzt also, »Barlach hat mal geschrieben: Wer die Augen vor dem Unheil in der Welt verschließe, trage mit dazu bei.« Zu denen, das will Ratz mit Barlachs Worten sagen, möchte er nicht gehören.

Ein trübgrauer Mittag im Kieler Arbeiterstadtteil Gaarden. Den HEMPELS-Trinkraum mitten im Viertel hatte Ratz als Interviewort vorgeschlagen, »ich fühle mich dort am wohlsten, wo sich die Realität spiegelt«. Heinz Ratz, 50 Jahre alt, privat in der Nähe von Kiel zu Hause und als Rockmusiker und Schriftsteller beruflich im ganzen Bundesgebiet unterwegs, ist gekommen, um über sein neuestes Projekt zu sprechen. Bis Ende des Jahres will er mit seiner Band »Strom & Wasser« bei hundert Konzerten in hundert deutschen Städten »Eine Million gegen Rechts« einspielen. Die Million meint Euro, mit dem Geld sollen von Schließung bedrohte Jugend- und Kulturzentren in Ostdeutschland bei ihrer Arbeit gegen rechte und ausländerfeindliche Strömungen unterstützt werden.



Eine Million Euro, in nur einem Jahr eingesammelt bei einhundert Konzerten? Unmöglich? Vielleicht. Ratz selbst sagt: »Auch nur ein Zehntel der Million wäre ja schon viel Geld.« Andererseits: Bis Anfang März fanden sich bereits knapp 40.000 Euro auf der Habenseite. Ließe sich daraus eine Tendenz für die kommenden Monate ableiten, dürfte man sagen: Da könnte sich bis Jahresende vielleicht wohl ganz gut was ansammeln.

.....

»Ich will gesellschaftliche Veränderungen bewirken«, sagt Musiker Ratz

.....

Was treibt ihn an, das zu tun? Ratz, an diesem Tag mit dunklem Kapuzenpulli, ausgewaschener blauer Jeans und verstrubbeltem Haar, will kein Aufheben machen um seine Person; leise spricht er und unaufgeregt, wenn er seine Motivation beschreibt. Von Menschlichkeit ist dann die Rede, für die er



Heinz Ratz, Sohn eines deutschen Arztes und einer peruanischen Indigena, orientiert sich am Wertgefühl indianischer Völker: »Angesehen ist dort, wer abgibt; nicht wer besitzt.«

sich einsetze. »Ich will gesellschaftliche Veränderungen bewirken«, sagt Ratz, und auf dem Weg dahin verknüpft er seinen Bereich des Wortes, den des Liedes, mit dem der Tat. Bereits zwischen 2008 und 2011 ist er tausend Kilometer durch Deutschland gewandert, um Geld für Obdachlose zu sammeln. Er ist vom

Bodensee aus durch Flüsse und Seen bis nach Kiel geschwommen, um auf das Artensterben aufmerksam zu machen. Und er hat mit dem Fahrrad 5000 Kilometer zurückgelegt mit dem Ziel, auf die Situation Geflüchteter hinzuweisen.

»Moralischer Triathlon« hat er diese körperlichen Kraftanstrengungen genannt, zu denen an jeder Etappe auch Konzertveranstaltungen gehörten und bei denen insgesamt 100.000 Euro Spenden zusammenkamen. »Plus ein paar Hundert Musikinstrumente als Sachspenden für Geflüchtete«, wie er sagt.

Und noch etwas ist wichtig, um eine Vorstellung von Heinz Ratz' Motivation zu bekommen. Der in Bad Godesberg als Sohn eines deutschen Arztes und einer peruanischen Indigena Geborene hat in acht Ländern 50 mal den Wohnort wechseln müssen und 16 mal die Schule. Mit 22, nach seiner Totalverweigerung, lebte er ein Jahr lang obdachlos im Kölner Raum. Erst vor zwölf Jahren ist er bei Kiel heimisch geworden, »ich wollte meinen beiden Kindern ein Zuhause in Meernähe schaffen«.

Ratz weiß aus eigenem Erleben, was Armut bedeutet, als Heranwachsender prägte ihn der Aufenthalt in den Ar-



»Ich fühle mich dort am wohlsten, wo sich die Realität spiegelt«: Heinz Ratz im HEMPELS-Trinkraum in Kiel-Gaarden.



*Als ganz junger Mann hat er ein Jahr lang selbst obdachlos auf der Straße gelebt.
Heinz Ratz weiß aus eigenem Erleben, was Armut bedeutet.*

menvierteln von Peru und Argentinien. Noch bis zu seinem 30. Lebensjahr hat er in extremer Armut gelebt, bis heute ist ihm materieller Reichtum kein erstrebenswertes Ziel. Sein Wertgefühl orientiert sich an dem indianischer Völker. »Angesehen ist dort, wer abgibt«, sagt Ratz, »nicht wer besitzt.« Und so

Die Tour

»Eine Million gegen Rechts« läuft bis Ende 2019. Zusammen mit seiner Band »Strom & Wasser« wird Heinz Ratz auch in verschiedenen Städten Schleswig-Holsteins auftreten, so am 27. April im Volksbad in Flensburg. Am 31. August spielt er in der Räucherei in Kiel, am 1. September in Neumünster, im Herbst folgen in Kiel und Lübeck weitere Konzerte. Der bisher fixierte Tourplan ist nachzulesen unter www.offensivbuero.de und wird regelmäßig aktualisiert.

engagiert er sich seit vielen Jahren für jene Menschen, die nicht auf dem Sonnendeck durchs Leben segeln.

Zurück zu der Million, zurück zu den hundert Konzerten in hundert Städten. Der Eintritt ist immer frei, Besucher werden um Spenden gebeten. Befreundete Künstler werben bei eigenen Auftritten weitere Unterstützung ein. »Und wir sprechen vor Ort Unternehmen, Kirchen, Parteien, Gewerkschaften, Banken an, das Projekt zu unterstützen«, sagt Ratz und zählt auf, von wem bislang Unterstützung gekommen ist. Bei Kirchen und Gewerkschaften taucht bislang jeweils die Zahl Null auf. »Wer viel hat«, gibt Heinz Ratz sich keinen Illusionen hin, »gibt nicht immer automatisch ab.«

Unterstützung erfährt Ratz hingegen von verschiedenen Stiftungen, sie tragen die reinen Veranstaltungskosten und kleine Gagen für die professionellen Bandmusiker. Auch die 2500 Euro



Preisgeld, die Ratz vergangenen Herbst für die Auszeichnung »Applaus« von der »Initiative Musik« erhalten hat, sind in diesen Topf geflossen. Er selbst, der in der Vergangenheit für drei seiner insgesamt 20 CDs mit dem »Preis der deutschen Schallplattenkritik« ausgezeichnet worden ist und 2012 die Integrationsmedaille der Bundesregierung erhalten hat, lebt während der Millio-

nen-Tour vom Verkauf seiner CD und Bücher. »Ich bin zwar ewig pleite«, sagt Ratz, »aber ich komme zurecht.«

In diesem Jahr werden in Ostdeutschland drei Landtage und verschiedene Kommunalparlamente neu gewählt. Und dann? »Und dann«, fürchtet Ratz, »wird die AfD womöglich noch stärker und es werden viele ohnehin schon angeschlagene soziokulturelle Zentren



Will seinen Bereich des Wortes, den des Liedes, mit dem der Tat verknüpfen: Heinz Ratz, hier vor dem HEMPELS-Trinkraum in Kiel-Gaarden, hat schon mit mehreren Aktionen auf die Not von Obdachlosen oder Geflüchteten aufmerksam gemacht.

geschlossen.« Das über seine Tour gesammelte Geld soll 20 oder 30 besonders gefährdeten Einrichtungen in Brandenburg, Sachsen und Thüringen die Weiterarbeit ermöglichen.

Natürlich will der Liedermacher Ratz

mit seiner Kunst unterhalten. Genauso selbstverständlich ist ihm, dem politisch denkenden Künstler, jedes Handeln auf der Bühne immer im Zusammenhang zu sehen mit der Lebenswirklichkeit derjenigen, die seiner Musik zuhören, seine

Gedichte und Novellen lesen. Ratz will nicht nur einfach da sein, er will auch Akteur sein. Er will Teil derer sein, die ihre Augen nicht verschließen vor den Zuständen in der Welt.

Kostenlose medizinische Hilfe in Schleswig-Holstein

PRAXEN OHNE GRENZEN:

Bad Segeberg

Kirchplatz 2
Telefon: (0 45 51) 95 50 27
Sprechstunde: Mittwoch,
15 bis 17 Uhr

Elmshorn

„Haus der Begegnung“
Hainholzer Damm 11
Telefon: (0 41 01) 37 37 904
Jeden Montag 18 bis 19 Uhr

Flensburg

Gesundheitshaus
Norderstr. 58 – 60
Telefon: (04 61) 85 40 32
Sprechstunde: Mittwoch,
15 bis 16 Uhr

Husum

Markt 10 – 12 (Einhorn-Passage)
Telefon: (0 48 41) 905 68 91
Sprechstunde: Mittwoch,
15 bis 17 Uhr

Preetz

Diakonisches Werk Preetz
Am Alten Amtsgericht 5
Telefon: (0 43 42) 7 17 0
Jeden Mittwoch 15 bis 17 Uhr

Rendsburg

Moltkestraße 1
Telefon: (0 15 77) 5 88 57 55
Sprechstunde: Mittwoch 16 bis 17 Uhr,
Donnerstag 10 bis 11 Uhr

Stockelsdorf

Marienburgerstraße 5
Telefon: (04 51) 88 19 18 55
Sprechstunde: Mittwoch,
15 bis 17 Uhr

MEDIBÜROS:

Kiel

ZBBS
Sophienblatt 64
Telefon während Sprechstunde:
(0 15 77) 1 89 44 80
Jeden Dienstag 15:30 - 17:30 Uhr

Lübeck

AWO-Integrationscenter
Große Burgstraße 51
Telefon: (0 15 77) 933 81 44
Jeden Montag 14 - 17 Uhr

Neumünster

AWO-Integrationscenter
Göbenplatz 2
24534 Neumünster
Telefon: (0 43 21) 4 89 03 20
Jeden Mittwoch 15 – 17 Uhr

WEITERE SPRECHSTUNDEN:

Flensburg

Tagestreff TAT
Johanniskirchhof 19
Otto Hübner, Dr. Ernst Latz, Dr. Jörn
Pankow
Jeden Dienstag ab 11 Uhr; für Frauen
und Männer (in Zusammenarbeit mit
dem Gesundheitshaus Flensburg)

Flensburg

„Treppe“
Heiligengeistgang 4-8
Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat ab
10:30 Uhr; nur für Frauen

Lübeck

Gesundheitsmobil
Sprechstunde an fünf Tagen in der
Woche an zehn verschiedenen Orten
in Lübeck, Fahrplan online auf
www.gesundheitsmobil.org oder
telefonisch: (04 51) 5 80 10 23

Lübeck

Gesundheitsstation
Sprechstunde mit dem Team des
Gesundheitsmobils. Mit Geräten zur
genaueren Diagnostik.
Haus der Diakonie, Mühlentorplatz
Jeden Mittwoch 9 – 11 Uhr

Kiel

Tagestreff & Kontaktladen
Schaßstraße 4,
Allgemeinärzte Dennis John Hülsberg
und Dr. Kai Ehrhardt
Jeden Mittwoch 10 - 13 Uhr

ALLE EINRICHTUNGEN SIND AUF DIE UNTERSTÜTZUNG DURCH SPENDEN ANGEWIESEN

BENEFIZ-OPEN-AIR

zugunsten
wohnungsloser
Menschen

Kieler
KONZERT
gegen die
KÄLTE

MAX MUTZKE mit monoPunk + STEFAN GWILDIS mit Band

Sa 4.5.'19 17:00 Uhr

Landtagspräsident Klaus Schlie und Oberbürgermeister Dr. Ulf Kämpfer
werden gemeinsam das Konzert eröffnen

Freilichtbühne | Düsternbrooker Weg 81 | 24105 Kiel

KRUSENKOPPEL

Schirmherr:
Ministerpräsident
Daniel Günther

VVK 29,- € zzgl. Gebühren | Einlass 16:00 Uhr
Konzertkasse Streiber | Vorverkaufsstellen | www.eventim.de

Eine Veranstaltung der
stadt.mission.mensch

Mit freundlicher
Unterstützung von:



© www.duefiesek.com

**Man kann nicht
allen Bettlern
etwas geben.
Doch!**

*Sagt die Journalistin VALERIE SCHÖNIAN
in der Wochenzeitung »Die Zeit«.
Wir drucken ihren Appell hier nach*



Die Fotos zu diesem Text stammen von Bernd Bünsche. Der Kieler Fotokünstler hat Orte fotografiert, an denen arme Menschen um Almosen bitten. Ins Zentrum seiner Aufnahmen hat er immer das Behältnis gerückt, mit dem jemand um ein paar Münzen nachsucht, nie die Person. Bünsche will so die Not zeigen, ohne dabei den Menschen bloßzustellen.

Gute Plädoyers gehen auch mal um die Ecke. Ich möchte mit der Ecke Breiter Weg/Ernst-Reuter-Allee beginnen, in der Innenstadt meines Heimatorts Magdeburg, neben dem Eingang zu McDonald's. Oft sitzt dort irgendein Mensch, der einen Hut vor sich liegen hat und jenen Leuten entgegenschaut, die gleich für 3,59 Euro eine Sechserpackung gepresstes Hähnchenetwas kaufen werden. Als ich klein war, so klein, dass ich auf Augenhöhe dieser Sitzenden über die Straßen lief, stand ich einmal an dieser Ecke und fragte meine Mutter, warum niemand Geld in den Hut wirft und wieso auch wir das nicht tun. Sie antwortete: Man kann nicht allen Bettlern etwas geben.

.....

*»Seit ich beschlossen habe,
jedem etwas zu geben, bin
ich nicht arm geworden.
Aber ich beginne Menschen
zu sehen, die ich früher
krampfhaft ignoriert habe«*

.....

Es war derselbe Ton, in dem sie verkündet hatte, dass man keine Regenwürmer isst. Ein elterliches Dogma. Es prägte meine kindlichen Gehirnwindungen, sodass ich ihm lange gefolgt bin: wenn ich konzentriert die U-Bahn-Werbung las, um die aufgehaltene Hand vor mir zu übersehen; wenn ich ins Geschäft stürmte, um den Hut am Boden nicht zu bemerken; wenn ich einen Schluck nahm, um dem Mann neben meinem Tisch nicht antworten zu müssen.

Man. Kann. Nicht. Allen. Bettlern. Etwas. Geben.

Es hat viele Jahre und Straßenecken gedauert, bis ich mich endlich fragte: Kann man nicht? Ich stellte mir vor, was mein junges Ich sagen würde, sähe es mich 20 Jahre später auf mein Handy starren, während ich an dem Mann vor-

beigehe, der ein Schild vor sich aufgestellt hat, auf dem steht: Ich brauche Hilfe.

Seit ein paar Monaten probiere ich jetzt, das Gegenteil zu tun: Ich zwingen mich, mein Portemonnaie aus dem Rucksack zu kramen, egal, unter wie vielen Bäckertüten es vergraben ist. Es klappt meistens, nicht immer. In der Woche bevor dieser Artikel entstanden ist, habe ich mitgezählt. Zweimal hatte ich kein Kleingeld dabei. Einmal war ich zu müde und konnte mich nicht aufraffen. Aber ansonsten bin ich meinem Vorsatz treu geblieben. Festhalten lässt sich: Ich lebe noch, esse nicht aus der Tonne; und wieder bei meinen Eltern einziehen musste ich auch nicht. Ich habe in der Woche neun Leuten insgesamt 3,80 Euro gegeben – und damit gerade mal auf ein bisschen mehr als eine Sechserpackung McNuggets verzichtet.

Keiner der Fragenden bedankte sich übermäßig. Einmal war ich wegen der ausbleibenden Begeisterung fast ein wenig entrüstet. Dann fiel mir ein, dass auch ich wegen 50 Cent noch nie vor Freude im Kreis gesprungen bin. Ich gestehe: Tatsächlich allen etwas zu geben würde mein Gehalt übersteigen. Wie viele Menschen auf den Straßen Berlins, wo ich wohne, um Geld bitten, lässt sich nicht genau festmachen. 2016 lebten nach einer Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe in Deutschland 52.000 Menschen auf der Straße. Allein in Berlin sind es Tausende. Dazu kommen all die, die zwar ein Dach überm Kopf haben, aber nicht genügend Geld. Ich allein kann daran wenig ändern.

Aber es ist etwas faul an den meisten dieser Alle-Argumente (Wir können nicht alle aufnehmen/nicht alle nur Soja essen/nicht alle aufhören, Kinder zu bekommen). Sie blasen etwas bis ins Absurde auf, um es gleich im Keim zu ersticken.

Vor mir zumindest haben sich noch nie alle Obdachlosen Berlins aufgestellt und die Hand aufgehoben. An der U-Bahn-Station nahe meiner Wohnung sitzt seit Monaten, vielleicht Jahren, derselbe Mann. Das Einzige, was sich an ihm verändert, ist die Anzahl der Jacken, die er trägt, je nach Jahreszeit. Er ist um die 50, dunkler Teint, grauer Bart. Seine Hand

hält er immer gebeugt ein Stück vor sich, so als versuchte er, Wasser aufzufangen.

Wenn ich früher achtlos an ihm vorbeilief, sammelte mein Kopf Argumente, warum das völlig okay sei – obwohl es Energie kostete, krampfhaft so zu tun, als würde dieser Mensch zu meinen Füßen nicht existieren. Aber die rechte Gehirnhälfte befeuerte meinen Schritt: Keiner muss auf der Straße hausen! Wir leben in einem Sozialstaat! Die linke Gehirnhälfte ergänzte: Dieser Mensch ist Opfer eines ungerechten Systems! Wenn du ihm Almosen gibst, fütterst du dieses System! Es gibt kein richtiges Geben im falschen! Das Ergebnis: Der Mann kriegte keinen Cent. Und am Gleis kam das schlechte Gewissen.

Seit ich beschlossen habe, nicht keinem, sondern jedem etwas zu geben, bleiben mir solche schlechten Gefühle erspart. Das Geben ist zu einer Handlung aus dem Handgelenk geworden – einer Selbstverständlichkeit.

Von den Leuten, die mir vorwerfen, ich täte das nur, um mich besser, vielleicht sogar überlegen zu fühlen, lasse ich mich nicht mehr verunsichern. Es sind dieselben Leute, die noch um den Preis einer Obdachlosen-Zeitschrift feilschen. Außerdem: Ja, verdammt, ich fühle mich auch gut! Und deshalb mache ich weiter.

Ich beginne jetzt, die Menschen zu sehen, die ich früher so krampfhaft ignoriert habe. Einmal gebe ich einem Mann in der U-Bahn etwas Geld, der jünger ist als ich, aber Hände hat, die älter wirken. Einmal gebe ich der Frau vor dem Supermarkt einen Euro. Sie spricht kein Deutsch, legt ihre beiden Hände aufs Herz und bewegt ihren Oberkörper so oft rauf und runter, als ob – mir fällt kein Vergleich ein. Und dann ist da noch ein Mann, der neben einer Treppe an der U-Bahn-Station sitzt und einen Becher vor sich gestellt hat. Er ist in meinem Alter, ein schöner Mann, helle Augen, braune Locken, er lächelt, ich lächle zurück, und ganz kurz frage ich mich, ob er flirtet und unter welchen Umständen ich zurückflirten würde. Seine Arme hat er fest um sich geschlungen. Es sieht aus, als friere er.

Von solchen Fragenden heißt es oft, sie würden nur betteln – nicht arbeiten wie

wir. Je länger ich sie beobachte, desto öfter denke ich, wie wenig das nach »nur« aussieht. Für mich fühlt sich ein Tag am Schreibtisch nach weniger Arbeit an, als von morgens bis nachts gegen eine Wand fremder, abgewandter Leute anzureden oder Mülltonnen nach Verwertbarem zu durchforsten. Wenn das ach so leicht ist,

dass ich selbst nicht hinschaue. Ich muss mich zwingen. Er schlurft weiter und riecht nach Alkohol.

Ich erinnere mich an ein Interview mit der Autorin Sabrina Tophofen. Sie wurde vor 30 Jahren als jüngste Obdachlose Deutschlands bekannt, weil sie mit elf auf die Straße gegangen war, um dem Miss-



warum machen es dann nicht viel mehr Menschen? Genau: weil es anstrengend ist. Und demütigend.

Manchmal bin ich kurz davor, einen dieser Leute zu fragen: Wer sind Sie? Was hat Sie auf die Straße gebracht? Aber vielleicht interessiert mich das nur, weil ich insgeheim wissen will, ob seine Lebensgeschichte krass genug ist, um 50 Cent zu verdienen. Und was sind eigentlich 50 Cent?

Einmal sitze ich mit einer Freundin in der U-Bahn. Sie sagt: Das tut mir so leid! Da erst gucke ich zur Tür und sehe einen Mann, der irgendwie rechtwinklig aussieht, mit dem Oberkörper nach vorn gebeugt. Als die Bahn losfährt, schleppt er sich in unsere Richtung. Die Freundin holt Geld raus, ich hole Geld raus, der Mann gegenüber von uns auch. Der winklige Mann bleibt stehen und bedankt sich ausführlich, das nehme ich jedenfalls an. Weil er stark nuschelt, verstehe ich ihn nicht. Der Fahrgast gegenüber von uns schaut zur Seite. Ich denke: Was für ein Wahnsinn, als ob der Mann ein Verkehrsunfall wäre. Dann fällt mir auf,

brauch daheim zu entkommen. Sie sagt: »Ich glaube, wenn die Obdachlosen das Leben bewusst und ohne Betäubung erleben müssten, wäre die Selbstmordrate noch viel höher.«

.....

»Ja verdammt! Ich fühle mich auch gut. Und deswegen mache ich weiter«

.....

Das ist ja auch so ein Argument gegen das Geben: »Der kauft sich doch eh nur Schnaps.« Dabei ist Schnaps kaufen kein Verbrechen und für viele die einzige Möglichkeit, das Leben auf der Straße zu ertragen. Wenn man keine Perspektive hat, wieso soll man sich nicht wenigstens berauschen dürfen? Sogar der Papst rät, wir sollten uns fragen, ob wir die »Richter dieses armen Mannes sind, der eine Münze für ein Glas Wein fordert«.

Natürlich kann nicht jeder sein Kleingeld erübrigen – und er muss es auch nicht. Ein Kollege von mir hat mal für eine Recherche motz-Straßenmagazine in der Berliner U-Bahn verkauft. Hinterher erzählte er, den einzig normalen Moment zwischenmenschlichen Umgangs habe er erlebt, als eine Frau ihn anschaute und »Nein« sagte. Vielleicht kann man wenigstens das tun, auch dann, wenn man selbst nicht genügend Geld zum Teilen hat: die Bittenden ansehen, ihnen antworten und sie damit als das anerkennen, was sie sind – Menschen.

Als Kind habe ich die Serie Chip und Chap geliebt: zwei Streifenhörnchen mit einer Plastikflasche als Flugzeug, die einsprangen, wenn jemand in Not war. Für mich war deswegen klar: Wenn jemand in Not ist, hilft man. Dieser Grundsatz konkurrierte in meinem Kopf lange mit dem elterlichen Dogma und wusste nicht, wohin mit sich. Für ein Kind ist das doch irre: Da sitzt ein Mensch, bittet um Hilfe, und alle schauen vorbei. Das ergibt nur auf eine Art Sinn: wenn für diese Leute andere Maßstäbe gelten als für die, die von Chip und Chap gerettet werden. Wenn man unterstellt, dass sie anders sind, weniger wert als man selbst.

Der wichtigste Grund, warum ich heute jedem geben will, was in meinen Möglichkeiten liegt, ist also dieser: Da bittet ein Mensch um Hilfe. Und deswegen hilft man ihm. Das sollte ein Dogma sein. Man muss dafür samstags nicht früher aufstehen, keinem Verein beitreten, man muss keinen Urlaub opfern und keinen Newsletter abonnieren, man muss nur sein Portemonnaie zücken.

Vor ein paar Tagen saß ich mit einer Freundin in einer Bar. Ein Mann trat an unseren Tisch, mit aufgehaltener Hand. Wir unterbrachen das Gespräch, kramten Kleingeld raus, schauten ihn an, lächelten, er lächelte zurück, wir wünschten uns allen noch einen schönen Abend. Als er weg war, sprachen wir nicht weiter darüber. Es war wunderbar selbstverständlich.

Mit einem Dankeschön entnommen aus »Die Zeit«

Schmeckt schon

Hartmut Starcke hat früher Köche ausgebildet. Jetzt im Ruhestand kocht er in Lübeck ehrenamtlich für Bedürftige.

Wir haben ihm dabei über die Schulter geschaut

..... **TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: PETER WERNER**

Hartmut Starcke hustet sofort los, als er den Raucherraum betritt. Er hustet sehr laut und offensichtlich übertrieben; alle im Raum lachen. Hartmut Starcke ist Nichtraucher – und er ist Koch, genauer: ehrenamtlicher Koch im Lübecker Café Warm und Trocken (W.u.T.). Die Menschen im Raucherraum gehören zu den Gästen, für die er kostenlose Mahlzeiten zubereitet. Warum er das tut? »Um mein Glück zu teilen. Klingt vielleicht pathetisch – ist aber so.« Für seinen Einsatz im Café W.u.T. bekam Hartmut Starcke 2018 den Günter-Harig-Preis, mit dem die Lübecker Petrikirche sozial engagierte Bürger auszeichnet.

.....

*Alle Zutaten für die
Gerichte sind Spenden
der Lübecker Tafel*

.....

Das Café W.u.T. erstreckt sich über die drei Etagen eines alten Hauses auf der Lübecker Altstadtinsel; auf der anderen Straßenseite liegt das Feuerschiff Fehmarnbelt in der Trave vor Anker. Das Café ist ein Treffpunkt für Menschen in sozialer Not: Wohnungslose und Arme, Menschen mit Suchtproblemen oder wenigen sozia-

len Kontakten können hier kostenlos an jedem Tag der Woche zusammen Mittag essen und Kaffee trinken. Die Hauptspeise heute: Nudelauflauf mit Brokkoli, Blumenkohl und Hühnchen.

Eine festangestellte Mitarbeiterin und zwei ehrenamtliche Köche bilden das Küchenteam des Cafés. Hartmut Starcke ist einer der Ehrenamtlichen; seit sieben Jahren kocht er hier an ein bis zwei Tagen pro Woche. Damals hatte der heute 71-Jährige eine Aufgabe für seinen Ruhestand gesucht – und fand sie im Café W.u.T., von dem er aus einer Zeitung erfuhr. »Das Engagement der Mitarbeiter für andere Menschen hat mir imponiert. Ich wollte sie unterstützen – und das kann ich natürlich am besten als Koch.«

Keine Frage, dass er einen Posten in der Küche übernahm – schließlich hat er sein gesamtes Berufsleben entweder selbst gekocht oder andere darin unterrichtet: In seiner Geburtsstadt Cuxhaven lernte er ab 1963 das Kochhandwerk. Nachdem er in vielen Küchen in Deutschland und der Schweiz angestellt war und Lebensmitteltechnologie in Berlin studiert hat, wurde er Berufsschullehrer für Köche in Lübeck – und blieb es bis zu seinem Ruhestand. Kochen hat für ihn zwei Seiten: »Als Beruf ist es vor allem harte Arbeit: In Küchen ist es oft laut und immer heiß. Und häufig sind die Arbeitszeiten mies.« Andererseits ist Kochen kreativ: »Als Koch kann man





Die beiden ehrenamtlichen Köche des Cafés: Marcus Manske (l.) und Hartmut Starcke.

viele Dinge ausprobieren – und manche schmecken dann richtig gut.«

Im Café W.u.T. muss er nun besonders kreativ kochen; denn alle Zutaten sind Spenden der Lübecker Tafel. Die Köche können nicht bestellen, was zu einem Rezept passt – ihnen wird geliefert, was die Tafel liefern kann. Und daraus müssen sie dann ein Gericht entwerfen.

.....

*Frauen und Männer,
Junge und Alte,
Punks und Seemänner
essen zusammen*

.....

Je nach Lieferung reicht die Bandbreite von Eintopf bis Lammkeulen-Menü. Mit der heutigen Ausbeute ist Hart-

Schiffermütze. Sie sitzen nebeneinander auf Stühlen, Bänken – und sogar auf den Stufen der vielen Treppen im Haus.



Petra Domnik ist Rentnerin und bekommt nur wenig Geld; das ist einer der Gründe, warum sie im Café W.u.T. isst. »Aber ich bin einfach auch gerne unter Leuten.«

mut Starcke zufrieden: »Das wird gut schmecken!«

Diejenigen, denen es schmecken soll, warten bereits: Es sind Frauen und Männer, Junge und Alte, Punks mit buntgefärbten Haaren und Seemänner mit

Kein Platz bleibt frei: Etwa 80 Menschen essen heute im Café W.u.T. zu Mittag. Trotz der engen Gänge und gewundenen Treppen im Haus drängelt niemand; jeder Gast findet ein Plätzchen für sich und seinen Teller mit Nudelauflauf.



Der 82-jährige Gert Asmussen war früher Hafendarbeiter, nun besucht er häufig das Café W.u.T.: »Zuhause bin ich oft allein – das hier ist ein guter Ort.«

»Wir Mitarbeiter sind sehr entspannt – und das überträgt sich wohl auf die Gäste«, sagte Kristina König, stellvertretende Leiterin des Café W.u.T., während sie einem Gast einen Kaffee einschenkt. Man nimmt es ihr ab: von Stress oder Hektik keine Spur. Auch nicht in der Küche, in der es für vier Personen schon eng wäre – in der gerade aber sechs Personen kochen, einschenken und schnacken.

.....

*»Der Herr Starcke ist
echt nett – und er kann
toll kochen«*

.....

Die Aufgabenverteilung der Mitarbeiter ist fließend: Während die stellvertretende Leiterin Kaffee auschenkt, übernimmt der Koch die Hausführung. Auf der darf natürlich der Nichtraucherraum nicht fehlen. Hartmut Starcke atmet tief ein: »Gute Luft!« Wie im Raucherraum lachen auch hier alle. Weiter geht es ein Stockwerk höher, zur Kleiderkammer.



Hartmut Starcke vor dem Eingang: Das Café W.u.T. erstreckt sich über die drei Etagen eines alten Hauses auf der Lübecker Altstadtinsel.

»Mit der habe ich nichts zu tun«, sagt Hartmut Starcke, während er durch den Raum voller Jacken, Pullover und anderer Kleidungsstücke führt, die an bedürftige Menschen gespendet werden. Schnell wird klar: Er, der Koch, ist zwar nicht offiziell für die Kleiderkammer zuständig – doch fremd ist er auch hier nicht. »Das ganze Haus ist eine tolle Einrichtung – nicht nur die Küche!«

.....

Einige Sorgen können die Besucher auch beim Essen nicht abschütteln

.....

»Guten Tag, Herr Starcke!« – »Guten Tag, wie geht es Ihnen?« Auf dem Weg zurück zur Küche begrüßen sich der Koch und Petra Domnik, die hier zu Mittag isst. Dass sie sich siezen, wirkt dabei eher höflich als distanziert. »Der Herr Starcke ist echt nett – und er kann toll kochen«, sagt Petra Domnik. Wie



Auch an seinem freien Tag steht der Koch Marcus Manske in einer Küche – in der des Café W.u.T.: »Weil es Spaß macht! Sonst würde ich jetzt noch im Bett liegen.«

Becher Kaffee. Mit seiner Schiffermütze, seinem Vollbart und seinem norddeutschen Schnack könnte er Werbung machen für jedes Produkt, das sich gerne als schleswig-holsteinisch präsentieren möchte; wie ihn stellt man sich

oft das Café W.u.T., um Kaffee zu trinken. Ohne ein Wort zu sagen nippt er mit großen Pausen an seinem Becher. Nach einem weiteren Schluck sagt er doch noch etwas: »Zu Hause bin ich oft allein – das hier ist ein guter Ort.«

Aber auch im Café W.u.T. ist nicht jede Geschichte schön, nicht jedes Problem bleibt vor der Tür: Einige Sorgen können die Besucher auch beim Essen nicht abschütteln – und man sieht es ihnen an. So wie einem 24-jährigen Mann, der Ragnar genannt werden möchte, obwohl er anders heißt. Abseits der Tische sitzt er alleine auf den unteren Stufen einer Treppe. Heute morgen ist er in einer Lübecker Obdachlosenunterkunft aufgewacht, heute Abend wird er auf der Straße schlafen. Die Zeit dazwischen verbringt er im Café und isst Nudelauflauf.

Während die letzten Teller Nudelauflauf durch eine Durchreiche die Küche verlassen, rührt Marcus Manske in einem großen Topf. Er ist der andere ehrenamtliche Koch. Zum Nudelauflauf soll es Krautsalat mit Barbecue-Sauce geben – denn beides wurde von der Tafel geliefert. »Das Gericht ist etwas aus der Not geboren – aber es wird schon schmecken!«, sagt Marcus Manske.



fast jeden Tag isst die 60-Jährige auch heute im Café. Und wie fast jeden Tag haben sie und zwei Freunde auch heute ihre Stammpplätze eingenommen: eine Eckbank gleich neben der Küche. Petra Domnik ist Rentnerin und bekommt nur wenig Geld; das ist einer der Gründe, warum sie hier isst. »Aber ich bin einfach auch gerne unter Leuten – das ist viel schöner als zu Hause vor der Flimmerkiste zu sitzen.«

Gert Asmussens Stammpplatz ist im Raucherraum. Dabei dampft in seiner Hand gar keine Zigarette, sondern ein

Das Café W.u.T.

ist eine Einrichtung der Selbsthilfe Organisation Soziales (S.O.S.) Lübeck e.V. und wurde 1992 eröffnet – damals noch in einem anderen Haus auf der Lübecker Altstadtinsel. Gäste können das Café von April bis September an jedem Wochentag von 9 bis 17 Uhr besuchen, von Oktober bis März von 9 bis 19 Uhr. Und bei starker Kälte hat das Café bis zu 24 Stunden am Tag geöffnet. Weitere Infos unter www.cafe-wut.de **MGG**

einen Mann von der Küste vor. Und es stimmt: Der 82-Jährige hat sein Leben vor allem in Lübeck verbracht und war früher Hafenarbeiter. Nun besucht er



Ein junger Mann, der Ragnar genannt werden möchte: Heute morgen ist er in einer Obdachlosenunterkunft aufgewacht, heute Abend wird er auf der Straße schlafen. Die Zeit dazwischen verbringt er im Café.



Hartmut Starcke in der Kleiderkammer des Cafés: »Mit der habe ich nichts zu tun«, sagt der Koch – doch fremd ist er auch hier nicht.

Der 45-Jährige arbeitet als Koch in einem Bistro für Kinder. Heute hat er frei – wie jeden Dienstag. Und wie jeden Dienstag seit einem Jahr verbringt er auch heute seinen freien Tag in der Küche des Cafés. Warum? »Weil es Spaß macht! Sonst würde ich jetzt noch im Bett liegen.« Was ihm Spaß macht: »Anderen Menschen zu helfen, klar. Aber mir gefällt auch, dass wir aus gespendeten Zutaten eine Mahlzeit entwerfen müssen. Und wir bekommen gutes Feedback: Den Leuten schmeckt, was wir kochen.«

Dann ist auch der Krautsalat mit Barbecue-Sauce fertig – und die beiden ehrenamtlichen Köche machen Feierabend. Als Hartmut Starcke am Raucherraum vorbei das Café W.u.T. verlässt, hustet er diesmal nicht laut. Zwar dampft es wieder überall, aber es riecht nun besser: nach Nudelauflauf und Krautsalat mit Barbecue-Sauce. Hartmut Starcke ist zufrieden. Mit dem

Gericht heute – aber nicht nur damit: »Als Pensionär habe ich alles, was ich brauche. Und mir geht es auch privat

gut.« Als ehrenamtlicher Koch kann er sein Glück mit anderen teilen. Dass das vielleicht pathetisch klingt, ist ihm egal.



Zurück in die Küche, in der er seit sieben Jahren ehrenamtlich kocht: Hartmut Starcke auf einer der vielen Treppen im Haus.

Strafen tragen nichts zum »Fördern und Fordern« bei

VON HANS-UWE REHSE

Das Motto ist bekannt: »Fördern und Fordern«. Auf plakative Weise wird damit das derzeit gültige sozial- und arbeitsmarktpolitische Konzept beschrieben. Im Zusammenhang mit einer neulich getroffenen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über die Zulässigkeit von Hartz-IV-Sanktionen wird darauf wieder hingewiesen. Leistungskürzungen beim Arbeitslosengeld II müssten sein, erklären Politiker. Wer Förderungen in Anspruch nehmen, müsse sich auch den Forderungen stellen.

Das Argument klingt stimmig. Aber es vermischt verschiedene Leistungen – und bringt sie durcheinander.

Denn das ALG II dient zunächst der Existenzsicherung. Es soll Menschen ohne Arbeit ein menschenwürdiges Dasein gewährleisten. Erst auf dieser Basis sind weitere Schritte möglich. Eine berufliche Perspektive kann erst erarbeitet werden, wenn der tägliche Kampf um Lebensnotwendiges beendet wird. Wo das erreicht ist, setzt die »Förderung« ein. Dann sind Maßnahmen möglich, die Menschen auf der Suche nach Tätigkeiten unterstützen, die ihren Fähigkeiten und Interessen entsprechen.

Ich bin froh, dass ich diese Art von Förderung bekommen habe. Als Jugendlicher war ich zunächst ein mäßiger Schüler. Ein aufmerksames Mitarbeiten gehörte nicht zu meinen Stärken. Aber es gab Lehrerinnen und Lehrer, die mich gut begleitet haben – mit Geduld und Strenge, mit notwendigen Zumutungen und Anforderungen und nicht zuletzt mit ermutigenden Worten. So haben sie mich mit meinen Begabungen und Fähigkeiten gefördert. Später konnte ich studieren, obwohl die finanziellen Möglichkeiten begrenzt waren. Das sogenannte BAFÖG stellte die notwendige Absicherung zur Verfügung. Das gab mir den Freiraum zu lernen – und das Glück, wieder auf Menschen zu treffen, die mich in meiner Berufswahl unterstützt haben.

»Förderung« ist etwas anderes als »Existenzsicherung«. Für beides werden verschiedene Maßnahmen gebraucht. Das eine schafft eine stabile Grundlage für das andere. Eine Reduzierung der Leistungen verbietet sich von daher eigentlich. Strafen tragen nichts zum »Fördern und Fordern« bei! Viel wichtiger sind Maßnahmen, die Menschen wirklich voranbringen und befähigen. Das erfordert eine intensivere Beschäftigung mit den betroffenen Personen, eine auf sie zugeschnittene Beratung und manchmal auch eine freundliche Ermutigung.

Mein Eindruck ist: Da ist noch viel Luft nach oben. Insofern wäre es hilfreich, wenn das Bundesverfassungsgericht hier Klarheit schafft. Ich hoffe, das motiviert die Politik, für geeignete Rahmenbedingungen zu sorgen.



**HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM
RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTS-
FÜHRER DER VORWERKER DIAKONIE
IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE
ERSCHEINT JEDEN MONAT**



Ganz normal

Eine Frau verliert ihr Portemonnaie – dass sie es zurückbekommen hat, verdankt sie unserer rumänischen Verkäuferin Nicoleta

TEXT UND FOTO: GEORG MEGGERS

Anfang März stand HEMPELS-Leser Harald Wefers an der Kasse eines Supermarktes in der Kieler Gutenbergstraße. Das neue Heft wollte er nach seinem Einkauf bei der Verkäuferin am Eingang erwerben. Während er wartete, sah er, dass unsere Verkäuferin zum Post- und Lottostand neben den Kassen ging, in ihrer Hand: eine Geldbörse. Die hatte sie gefunden und gab sie nun ab. Das erfuhr unser Leser nach seinem Einkauf von unserer Verkäuferin. Er war von ihrer Ehrlichkeit beeindruckt – und schrieb uns eine E-Mail.

Ohne Leser Harald Wefers wüssten wir nichts von der Geschichte. Denn Nicoleta, so heißt unsere Verkäuferin, hätte uns von sich aus nicht davon erzählt. »Ist doch ganz normal, dass man das so macht«, sagt die 29-Jährige nun auf Nachfrage. Das Portemonnaie hatte sie auf dem Fußboden entdeckt. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass keine der umstehenden Personen es verloren hatte, brachte sie es zum Post- und Lottostand.

Bei den Supermarkt-Mitarbeitern nachgefragt kennen fast alle unsere Verkäuferin. Und sie sind sich einig: Nicoleta ist zu allen nett und immer höflich. Die Mitarbeiterin, bei der sie die Geldbörse abgegeben hatte, fand den Namen der Besitzerin auf darin enthaltenen Dokumenten und kontaktierte sie. »Die Frau war sehr glücklich, dass sie ihr Portemonnaie wiederbekommen hat: Sie hat sich ganz oft bei mir bedankt«, sagt Nicoleta heute. Neben Dokumenten war auch ein höherer Geldbetrag im Portemonnaie. Das wusste Nicoleta aber nicht; sie hatte »natürlich nicht reingeschaut«. Als Dan-

keschön für ihre Ehrlichkeit erhielt sie einen Finderlohn und Schokolade.

Zusammen mit ihrem Mann Catalin und den drei Töchtern hat die Familie ihre Heimat Rumänien verlassen, weil die Eheleute dort keine Arbeit fanden.

nicht. Trotzdem war es für Nicoleta klar, dass sie die Geldbörse nicht einfach behält. »Wir haben alle einen Gott. Darum wollen wir gerecht sein und Gutes tun. Und ich glaube, dass auch uns dann Gutes widerfährt.«



Nicoleta verkauft HEMPELS vor einem Supermarkt in der Kieler Gutenbergstraße.

Seit etwas über einem Jahr verkaufen beide nun unsere Zeitung. Sie möchten in Deutschland bleiben, damit es ihren Kindern einmal besser geht. »Wir wollen aber nichts geschenkt bekommen, sondern Deutsch lernen und Jobs finden«, sagt Catalin. Viel Geld haben sie

Übrigens, und vielleicht mehr als nur ein Zufall: Nicoletas Mann Catalin kennen HEMPELS-Leser vielleicht schon: Im Januar berichteten wir über ihn, weil auch er mitten auf einer Landstraße ein Portemonnaie gefunden hatte, das er seiner Besitzerin zurückgebracht hat.

Kartoffelpuffer mit Apfelmus

von Daniel Jerke

Für 4 Personen:

- 2 kg vorwiegend festkochende Kartoffeln
- 2 große Zwiebeln
- 4 Eier
- 100 g Mehl
- Sonnenblumenöl
- Apfelmus



Foto: Pixabay



Foto: Georg Meggers

Drei Monate war Daniel Jerke Praktikant bei HEMPELS in Kiel. Seine Aufgabe: eine Umfrage unter unseren Verkäuferinnen und Verkäufern in den verschiedenen Ausgabestellen des Straßenmagazins in Schleswig-Holstein. »Ich wollte herauszufinden, was die Verkaufenden bewegt und was sie sich wünschen – und ich wollte ihnen eine Plattform bieten, ihre Meinung zu äußern.« Der 25-Jährige studiert »Migration und Diversität« an der Kieler Uni, von seinem Praktikum nimmt er viele Eindrücke mit. »Ich kann mir nun gut vorstellen, nach meinem Studium im sozialen Bereich zu arbeiten.« Unseren Leserinnen und Lesern empfiehlt er sein Lieblingsgericht: Kartoffelpuffer. Zunächst Kartoffeln und Zwiebeln schälen; anschließend Kartoffeln mit einer Raspel und Zwiebeln mit einem Messer zerkleinern. Kartoffeln, Zwiebeln und Eier in einem Topf verrühren und drei Esslöffel Mehl hinzufügen. Etwas Sonnenblumenöl in einer Pfanne vorwärmen, dann einen Teil der Masse aus dem Topf hinzutun. Die Masse platt drücken, dabei keine Lücken im Puffer entstehen lassen. Wenn für die untere Seite des Puffers die gewünschte Bräune erreicht ist, den Puffer wenden. Daniels Tipp: Den Puffer mit Apfelmus und einem Glas Milch genießen!

DANIEL JERKE WÜNSCHT GUTEN APPETIT!



Zugehört

»Vernissage My Heart«

Bilderbuch

Festivalgänger kennen sie: die Band Bilderbuch. Die charmanten Österreicher waren in den letzten Jahren wohl auf jedem größeren Festival zu sehen. Zu Recht, denn Bilderbuch ist eine leidenschaftliche Live-Band mit einer frenetisch feiernden Anhänger- und vor allem Anhängerinnenschar. Bilderbuch sind Garanten für lustige Auftritte, sie liefern schlaue Texte und funky Songs. Sie spielen mit Klischees, mit kitschigen Bildern in ihren Videos, ihre Musik ist angenehm retro-poppiger Soft-Rock, mal mit Indie-Einschlag, mal mit Elementen aus Hip-Hop und Cloud Rap. Irgendwie von allem ein bisschen, aber trotzdem typisch »Bilderbuch«.

Jetzt legen sie innerhalb von kürzester Zeit gleich zwei neue Alben vor: »mea culpa« und »Vernissage My Heart« erschienen mit Abstand von einem Monat, ein weiteres Album soll in diesem Jahr folgen. Gerade »Vernissage My Heart« ist der perfekte Sound für den Sommer geworden. Noch Grooviger ist es als die Vorgänger, voller Ohrwürmer mit Gute-Laune-Garantie. »Frisbee« etwa fängt die Stimmung eines sorglosen Treffens am Sonntagnachmittag mit Freunden ein. Die Texte sind mit viel Augenzwinkern und »Schmäh«, ernst meinen die Österreicher jedoch ihren Kampf für ein offenes Europa ohne Grenzen, wie auf »Europa 22«, der ersten Singleauskopplung. Die Band betont in Interviews, dass sie beste Freunde und Familie füreinander seien. Man mag jetzt denken: »Oh je, was für eine Hippie-Soße!« Aber die Hippie-Soße klingt einfach gut.



Durchgelesen

»Juli verteilt das Glück und findet die Liebe«

Tanja Kokoska

Juli Mahlo ist nicht ganz von dieser Welt. Sie liebt es, inmitten vertrauter Dinge zu sein, besonders in ihrem Blumenladen, eingehüllt von tausenderlei Farben und Düften. Und sie fürchtet das Schweigen nicht, das sie umgibt. So still sie selbst ist, so groß ist ihre Gabe, andere zum Sprechen zu bringen.

So gelingt es ihr immer wieder, Menschen von einer dunklen Erinnerung zu befreien, so wie den alten Herrn Habakuk, der in seiner einsamen Welt voller dunkler Gedanken lebte. Nur ihrem eigenen Glück steht Juli selbst im Weg. Dann lernt sie Oskar mit seinen Pianistenhänden kennen, der so schön ist wie Gregory Peck.

Bei ihm fühlt sie sich geborgen und es scheint, als wäre für Juli die Zeit des Alleinseins endlich vorbei. Doch sie ahnt nicht, dass die Liebe zu Oskar sie zu einem Geheimnis aus ihrer eigenen Familie führen wird.

Was im Titel beinahe wie ein Groschenroman klingt, ist eine fein gesponnene Geschichte vom Glück, das Schweigen zu brechen. Zauberhaft und poetisch.



Angeschaut

»Jiro und das beste Sushi der Welt«

David Gelb

Sie möchten das weltbeste Sushi kosten? Dann müssen Sie wohl nach Tokio fliegen. Dort, versteckt in einer U-Bahn Station, liegt das kleine (zehn Plätze) Restaurant von dem 85-jährigen Sushi-Meister Jiro Ono. Sie haben nicht Monate im Voraus reserviert? Tja ... Und Sie wollen für ein Essen nicht mindestens 250 Euro ausgeben (ohne Getränke, denn die gibt es dort nicht)? Tja ...

Sie haben bereits ein Flugticket, eine Reservierung und das nötige Kleingeld in der Tasche? Dann wird der Meister Ihnen das Sushi höchstwahrscheinlich persönlich servieren, denn er ist IMMER in seinem Restaurant, um seinen Gästen nur die allerbeste Qualität zu servieren. 2009 hat der Guide Michelin diese mit drei Sternen ausgezeichnet. Mehr geht nicht. Und doch sucht Jiro unermüdlich (seit 70 Jahren) nach Mitteln und Wegen, um sein Sushi zu vervollkommen. Die Dicke des Fischfilets, der Reis, die Marinade, die Garzeit des Fisches, die Schärfe des Wasabis, etc. Alles hat perfekt zu sein. Da muss ein Lehrling schon mal vier Monate immer das Gleiche zubereiten, bis der Meister endlich sein Okay gibt.

David Gelb durfte mit seiner Kamera den Meister beobachten, durfte ihn, seine Söhne, Freunde und Weggefährten interviewen, hat Fischauktionen beigewohnt, die Problematik der Überfischung thematisiert und der Welt eine spannende, hungrig machende Dokumentation geschenkt. Und sicher durfte er auch einmal probieren, worum ich ihn etwas beneide.



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC



BUCHTIPP
VON ULRIKE FETKÖTTER



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Worauf Wohngemeinschaften achten müssen

Größere Städte zeichnen sich durch ihre Hochschulen und leider momentan auch durch Wohnungsknappheit aus. Aus diesem Grund schließen sich immer mehr Menschen zu einer Wohngemeinschaft zusammen. Wird eine Wohnung an eine Wohngemeinschaft vermietet und ist das für den Vermieter ohne weiteres ersichtlich, hat die Wohngemeinschaft das Recht, einzelne WG-Mitglieder auszuwechseln. Das bedeutet, dass der Vermieter einer beabsichtigten Auswechslung der Mieter zustimmen muss. Er ist dann verpflichtet, die Entlassung eines ausscheidenden Mitglieds aus der Wohngemeinschaft und die Aufnahme eines neuen Mitglieds in die Wohngemeinschaft zu akzeptieren.

Nach einem Urteil des Landgerichts Berlin (65 S 314/15) ist hierzu eine ausdrückliche Genehmigung des Vermieters nicht erforderlich. Es genüge, wenn dem Vermieter die Wechselabsicht angezeigt werde. Er könne dem Auswechseln eines WG-Mitglieds nur in Ausnahmefällen widersprechen, zum Beispiel wenn in der Person des neuen Mieters ein wichtiger Grund vorliegt. Die fehlende Zahlungsfähigkeit des neuen Mieters, gerade im Vergleich zu dem ausscheidenden Mieter, könne ein derartiger Grund sein.

Der Kieler Mieterverein empfiehlt beim Abschluss des Mietvertrages darauf zu achten, dass auf der Mieterseite vermerkt wird,

dass eine Wohngemeinschaft anmietet und einzieht. Ohne einen derartigen Hinweis bzw. wenn der Vermieter gar nicht weiß, dass es sich bei seinen Mietern um eine Wohngemeinschaft handelt, gilt der Grundsatz: Mehrere Mieter, die zusammen einen Mietvertrag abschließen, können auch nur gemeinsam kündigen. Das Auswechseln einzelner Mieter bzw. WG-Mitglieder ist gegen den Willen des Vermieters dann nicht möglich.

Es lohnt sich also darauf zu achten, damit bei gewollter Beendigung des Mietverhältnisses nicht das dicke Ende kommt.



*Expert/innen des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne des Geschäftsführers **Carsten Wendt**. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.*
MIETERVEREIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1,
TEL.: (04 31) 97 91 90.

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Geld vom Jobcenter für die Anschaffung eines Computers

Schüler im Leistungsbezug nach dem SGB II haben unter bestimmten Voraussetzungen einen Anspruch gegenüber ihrem Jobcenter auf Gewährung eines einmaligen Mehrbedarfes für die Anschaffung eines Computers aus § 21 Abs. 6 SGB II. Nach dieser Vorschrift wird bei Leistungsberechtigten ein Mehrbedarf anerkannt, soweit ein im Einzelfall unabweisbarer, laufender, nicht nur einmaliger besonderer Bedarf besteht.

Die Anschaffung eines Computers – hier eines Laptops – war »unabweisbar«, weil dieser ausweislich einer entsprechenden Schulbescheinigung von dem Antragsteller, der in die 8. Klasse geht, für Recherchen und das Anfertigen von Texten im Unterricht benötigt wird sowie die Präsentation mittels Laptops sogar fester Bestandteil der Schulabschlussprüfung ist. Die Anschaffungskosten konnten auch nicht durch die Zuwendung Dritter gedeckt oder durch Ansparungen aus dem Regelsatz bestritten werden, da für PC und Software nur 2,28 Euro im Monat im Regelsatz von Kindern zwischen sechs und 14 Jahren berücksichtigt sind. Auch ein Ratenkauf hat das Gericht ausgeschlossen, da ein solcher –

vorliegend auch wegen weiterer Abzahlungsverpflichtungen – zu einer Unterschreitung des Existenzminimums geführt hätte. Der Laptop war auch nicht aus der Schulbedarfspauschale finanzierbar. Seine Anschaffung stellte zuletzt auch einen »laufenden Bedarf«, da er über einen längeren Zeitraum benötigt wird, auch wenn die Kosten nur einmalig beim Kauf entstehen. Die maximalen anerkennungsfähigen Anschaffungskosten hat das Gericht mit 600 Euro bestimmt. (Schleswig-Holsteinisches Landessozialgericht, Beschluss vom 11.01.2019, L 6 AS 238/18 B ER)



*Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher von Hartz IV und anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicrubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Experten für Sozialrecht **Helge Hildebrandt**, Rechtsanwalt in Kiel.*

»HEMPELS ist unser neues Zuhause«

Mihaela, 39, verkauft HEMPELS in Klausdorf, Ehemann Tudorache, 44, in Kiel-Meimersdorf



Viel Zeit haben wir gerade eigentlich nicht; denn wie jeden Tag wollen wir auch heute das Straßenmagazin HEMPELS verkaufen. Doch wir möchten Ihnen, unseren Kundinnen und Kunden, ein wenig von uns erzählen.

Wir sind verheiratet und stammen beide aus einem kleinen Ort im Nordosten Rumäniens. Leider konnten wir in unserer Heimat keinen Job finden – darum mussten wir nach Deutschland gehen. Auch weil wir zwei Töchter haben, für die wir sorgen müssen.

Seit wir vor acht Jahren nach Kiel gekommen sind, verkaufen wir das Straßenmagazin: Mihaela bei Sky in Klausdorf, Tudorache bei Famila in Kiel-Meimersdorf. Von Montags bis Samstags, von morgens bis abends stehen wir dort und verkaufen Hefte. Diese Arbeit ist sehr wichtig für uns:

Wir brauchen das Geld für unsere Wohnung, unser Essen, den gesamten Lebensunterhalt – einfach dafür, um leben zu können.

Unsere Kunden kennen uns und wir kennen sie – das hat sich im Laufe der Jahre so entwickelt. Viele kaufen jeden Monat ein Heft bei uns. Mit einigen Stammkunden trinken wir manchmal einen Kaffee zusammen; andere grüßen nur kurz im Vorübergehen, weil sie es eilig haben. Das können wir natürlich auch gut verstehen – denn nicht immer hat man Zeit zu plauschen.

Manchmal können wir nicht arbeiten, weil wir krank sind oder einmal im Jahr nach Rumänien reisen. Dann wundern sich unsere Kunden, warum wir nicht am gewohnten Ort stehen. Wenn sie uns dann wiedersehen, fragen sie: Seid ihr

krank gewesen? Und dann sagen sie: Schön, dass ihr wieder da seid! Dank dieser Gespräche lernen wir auch besser Deutsch.

Wirklich alle Kunden sind nett zu uns – und wir sind natürlich auch nett zu ihnen; das gehört sich schließlich so. Einmal hat ein Mann, der gerade in den Supermarkt ging, sein Portemonnaie verloren. Tudorache hat das gesehen und das Portemonnaie zur Kasse gebracht, wo der Mann es dann nach seinem Einkauf abholen konnte. Der Mann war sehr dankbar und hat ihm auch einen Finderlohn gegeben.

Wir fühlen uns inzwischen sehr wohl in Kiel. Aber wenn man uns nach unserem Zuhause fragt, dann antworten wir:

Das ist HEMPELS! Das sind die Menschen, die hier arbeiten – und vor allem unsere Kundinnen und Kunden. Für die Zukunft wünschen wir uns Gesundheit! Für uns und unsere Familie – so Gott will. Und wir hoffen, dass wir weiterhin HEMPELS verkaufen können und so viele nette Begegnungen dabei haben.

So, nun müssen wir auch schon wieder los; HEMPELS verkaufen! Aber das wollen wir noch loswerden: All unseren Kundinnen und Kunden ein großes Dankeschön für ihre Unterstützung!

PROTOKOLL UND FOTO: GEORG MEGGERS

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich / jährlich _____ Euro

- Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)
- Überweisung auf das Konto: IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10; BIC: GENODEF1EK1
- HEMPELS e.V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769
Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _
IBAN

_ _ _ _ _ _ | _ _ _ _
BIC

Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS Straßenmagazin,
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Fax: (04 31) 6 61 31 16
E-Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

HEMPELS

»Hervorragend gelungene Ausgabe«

Briefe an die Redaktion

Zu: *Studierende schreiben*; Nr. 275

»Alles gut lesbar«

Vielen Dank für die hervorragend gelungene März-Ausgabe mit den Texten von Studierenden und den Berichten über die Essenseinladung der Landespolitiker an Obdachlose. Alle Texte der Studierenden waren wichtig, alles war gut lesbar dargestellt. Mutig der Bericht des Autors über seine Borderline-Erkrankung. Als Mitglied der Kieler St. Heinrich-Kirchgemeinde wünsche ich besonders den gelungenen Artikeln über das Abendessen mit Obdachlosen nachhaltige Beachtung.
THOMAS HERHOLZ; PER E-MAIL

»Beeindruckende Texte«

Vielen Dank für das gelungene März-Heft. Die Texte der Studierenden haben mich beeindruckt.
HELGA PALTZOW, KIEL; PER E-MAIL

»Scheibners Glosse fehlte mir«

Wie immer habe ich mich auf die März-Ausgabe gefreut. Zu meinem Bedauern musste ich feststellen, dass es darin keine Glosse von Hans Scheibner gab. Hans Scheibner ist für uns immer ein gutes Argument, Ihre Zeitung zu kaufen. Ich hoffe, dass im April wieder eine Satire von Scheibner erscheint.
GERNOT KOEHN; PER E-MAIL

Anm. d. Red.: Die März-Ausgabe war von jungen Studierenden geschrieben worden, weshalb alle regelmäßigen Rubriken einmalig pausierten. Mit dieser April-Ausgabe sind die Rubriken wieder wie gewohnt am Start, auch Hans Scheibner mit seiner Glosse.

»Sehr interessant«

Das März-Heft war wieder sehr interessant. Vielen Dank!

RENATE WICKLEIN, NEUSTADT IN HOLSTEIN

»Prima«

Eure Zeitung ist prima.

REGINA FONKA, NEUSTADT IN HOLSTEIN

»Die Augen öffnender Artikel«

Herzlichen Dank für den aufschlussreichen und die Augen öffnenden Artikel »Die lange Reise einer Jeans« in der Februar-Ausgabe Nr. 274. Allerdings fehlt mir am Ende ein Hinweis auf umwelt- und sozialverträglich produzierte Jeans, die ich natürlich gerne kaufen möchte.

MATHIAS FORMELLA; PER E-MAIL

Anm. d. Red.: Greenpeace empfiehlt zur Orientierung den eigenen Textilsiegel-Ratgeber. Der bewertet die besten acht unabhängigen Öko-Textil-Label mit einem, zwei oder drei Sternen. Als beste Öko-Textil-Siegel mit je drei Sternen zeigen die Siegel »IVN Best«, »GOTS« und »Made in Green« laut Greenpeace, wie Produktion sauber geht und ermöglichen so eine gute und einfache Entscheidung beim Kleidungskauf. Der Textilsiegel-Ratgeber von Greenpeace ist im Internet zu finden.

Zu: *Darf ich das?*; Nr. 274

»Verantwortung aus historischer Schuld«

In der Rubrik »Darf ich das?« wird im Februar-Heft die Frage behandelt, ob eine Person, die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde, ein schlechtes Gewissen haben muss wegen der »Sünden der Väter«. Schuldig sind für mich die, die bei der fabrikmäßigen Vernichtung der Juden, der Sinti und Roma sowie anderer Minderheiten als Täter gehandelt haben. Viele Millionen Deutsche sind damals schuldig geworden. Es gibt aber auch eine ganze Reihe von Menschen, die anderen vor der Verfolgung der Nazis halfen und sie retteten. Für mich gibt es keine Schuld der Nachgeborenen. Es ist aber aus historischer Schuld eine für uns bleibende Verantwortung entstanden. Der müssen wir uns stellen, damit so etwas nicht noch mal passiert.

RUDOLF FREY, BAD SCHWARTAU

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins

HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94
Fax: (04 31) 6 61 31 16

Redaktion Peter Brandhorst (V.i.S.d.P.),

Georg Meggers
redaktion@hempels-sh.de

Online-Redaktion Georg Meggers

Foto Peter Werner

Mitarbeit Michaela Drenovakovic,
Ulrike Fetkötter, Hans-Uwe Rehse,
Oliver Zemke

Layout Nadine Grünewald

Redesign 3G-GRAFIK,
Uta Lange und Götz Lange

Anzeigen Lukas Lehmann,
anzeigen@hempels-sh.de

HEMPELS in Flensburg

Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61)
4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de

HEMPELS in Husum

nordfriesland@hempels-sh.de

HEMPELS in Lübeck

Triftstraße 139-143, Tel.: (04 51)
4002-198, luebeck@hempels-sh.de

HEMPELS im Internet

www.hempels-sh.de

Geschäftsführer Lukas Lehmann,
verwaltung@hempels-sh.de

Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.),
Catharina Paulsen, Lutz Regenber,
vorstand@hempels-sh.de

Fundraising Lukas Lehmann,
verwaltung@hempels-sh.de

Sozialdienst Lena Falk, Catharina Paulsen,
Lena.Falk@hempels-sh.de
paulsen@hempels-sh.de

HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel,
Tel.: (04 31) 6 61 41 76

HEMPELS Gaarden Kaiserstraße 57,
Kiel, Tel.: (04 31) 53 03 21 72

Druck: PerCom Vertriebsgesellschaft,
Am Busbahnhof 1, 24784 Westerröndfeld

Geschäftskonto HEMPELS

IBAN: DE22 5206 0410 0006 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1

Spendenkonto HEMPELS

IBAN: DE13 5206 0410 0206 4242 10,
BIC: GENODEF1EK1

Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt
Kiel Nord unter der Nr. GL 4474

HEMPELS Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen sowie im forum sozial e.V.



HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Sonderpreis »Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene« für die Arbeit der Schreibwerkstatt in der JVA Lübeck.

LESERBRIEFE AN:

redaktion@hempels-sh.de oder HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel

Konzert zugunsten Obdachloser

Eine tolle Nachricht erreichte uns über unsere HEMPELS-Facebookseite: Man wolle ein Konzert zugunsten Obdachloser veranstalten, hieß es darin. Absender waren zehn angehende Veranstaltungstechniker des Regionalen Berufsbildungszentrums (RBZ) Technik in Kiel. Die Kieler Bands »Die Denkedrans« und »Bollerwagenbeat« sowie »Fetty Bord« aus Rendsburg spielten inzwischen vor 60 Zuschauern in der Schulmensa. Statt eines Eintritts wurde um Spenden für HEMPELS gebeten. Mit Erfolg: Insgesamt 420 Euro kamen zusammen. Sieben Schüler überbrachten uns nun die Spenden. HEMPELS-

Geschäftsführer Lukas Lehmann: »Beindruckend, was ihr da selbstständig auf die Beine gestellt habt.« Auf dem



Foto: Georg Meggers

Foto (v.l.n.r.): Christian Linde, Alexander Puck, Hannah Eiben, Lukas Lehmann (HEMPELS-Geschäftsführer), Art Fransson, Patricia Kittel, Jonas Scholz und Patrick Adam. **MGG**

HANS-WERNER LETSCH

* 26.4.1954 † 14.3.2019

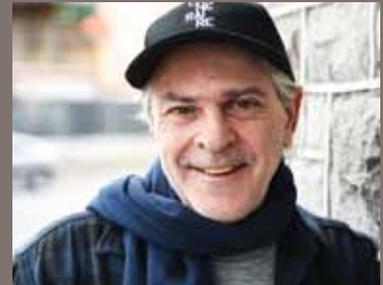
Hans-Werner war langjähriges HEMPELS Vereinsmitglied und bis zu seinem Ruhestand Sozialarbeiter beim Mittagstisch Manna in Kiel.

Wir werden dich vermissen.

Das gesamte HEMPELS-Team

Verkäufer in anderen Ländern

Etwa 110 Straßenzeitungen gibt es rund um den Globus. An dieser Stelle lassen wir regelmäßig Verkäufer zu Wort kommen. Luc verkauft in Montreal »L'itinéraire«.



Ich bin 59 Jahre alt und sowas wie ein Pionier unserer Straßenzeitung in Montreal. Seit Mitte der 1990er Jahre arbeite ich hier an verschiedenen Stellen mit. Die Arbeit hat mir Unabhängigkeit verschafft und geholfen, sinnvolle Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Denn mit anderen Menschen zu interagieren ist für mich nicht einfach, mit meinen Kolleginnen und Kollegen klappt das sehr gut.

Als junger Mann habe ich studiert, im Baubereich und auch im Bereich Filmmanagement. Später habe ich in Büros gearbeitet und hatte verschiedene Jobs in Westkanada. Und ich bin auch viel gereist. Am schönsten waren damals die Reisen nach Mexiko, wo man mit wenig Geld über die Runden kam. Gerne würde ich noch einmal dort hinfahren. Wichtig war und ist mir im Leben, anderen Menschen zu helfen und mit ihnen Dinge zu teilen. Teilen ist gut für die Seele.

Und auch meine Familie ist mir sehr wichtig. Meine Mutter, die starb, als ich 13 war, ist für mich eine sehr bedeutsame Person gewesen. Sie war eine professionelle Schwimmerin und hat mir schon als ganz kleinem Knirps das Schwimmen beigebracht. Heute kümmere ich mich so gut ich kann um meinen kranken Bruder.

MIT DANK AN: L'ITINÉRAIRE / INSP.NGO

Auch Lust auf einen besseren Schlaf?



Dann besuchen Sie uns!

Waterbed discount

www.waterbeddiscount.de

Mo - Fr: 9 - 18:30 Uhr

Sa: 9 - 16:00 Uhr

Waterbeddiscount

Gutenbergstr. 40,

Ecke Westring, 24118 Kiel

Tel.: 0431 - 24 89 320

	5	9				3	7	
7	2			3			5	4
4		8				2		6
			9		3			
9	6		7	2	5		3	8
			4		8			
5		3				4		7
8	9			4			1	3
	4	6				9	8	

Leicht

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung Februar 2019 / Nr. 274:

	2						4	
	5	4	1		9	6	7	
		6				1		
		5		3		2		
2			5		6			1
		3		8		4		
		2				7		
	6	7	8		3	5	1	
	9							8

Schwer

4	5	1	3	8	9	6	2	7
7	3	2	1	6	5	8	9	4
6	9	8	7	2	4	1	3	5
1	6	5	2	4	8	3	7	9
3	4	9	6	7	1	5	8	2
2	8	7	5	9	3	4	1	6
8	1	6	9	5	7	2	4	3
5	7	4	8	3	2	9	6	1
9	2	3	4	1	6	7	5	8

Leicht

2	4	3	8	5	9	1	6	7
6	7	1	3	2	4	8	9	5
9	8	5	1	7	6	3	2	4
7	9	6	2	3	5	4	1	8
1	5	8	4	6	7	2	3	9
4	3	2	9	8	1	7	5	6
5	1	4	7	9	2	6	8	3
3	6	7	5	1	8	9	4	2
8	2	9	6	4	3	5	7	1

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS
WWW.KOUFOGIORGOS.DE



SOFARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Hamburger Hurenlied



Neulich haben Feministinnen die Trennwände in der Herbertstraße abmontiert. Sie legten sie auf die Straße. Ich fand das sehr traurig. Denn es handelte sich doch um eine wertvolle Hamburgensie. Der Straßenabschnitt zwischen den Trennwänden war bisher der einzige uns Männern vorbehaltene Ort in der ganzen Welt, an den uns unsere Frau nicht folgen konnte. Denn zwischen den Trennwänden sitzen doch die Damen des horizontalen Gewerbes und locken ihre männlichen Kunden an. Die Frauen in den Schaufenstern hätten die Fenster aufgerissen und die Frau böse beschimpft oder mit faulem Obst beworfen.

Ja, schade: Den Service gibt es nun auf St. Pauli nicht mehr. Als Prostitution noch verboten war, hatte die Herbertstraße ja auch noch den zusätzlichen Reiz des Verbotenen. Obwohl es auch schon mutige Männer gab, die sich keiner Schuld bewusst waren. So wie mein ehemaliger Arbeits-Kollege Heinz Kramer. Er kam aus der Herbertstraße heraus und stand plötzlich vor mir: »Mensch Heinz, was machst du denn hier?« Seine freimütige Antwort: »Na, mich vergnügen. Was dachtest du denn?«

Heute sind Huren ganz normale Sexarbeiterinnen.

Und das wollten die Feministinnen wohl noch einmal demonstrieren.

Die Hamburger Herbertstraße müsste aber doch unter Denkmalschutz gestellt werden. Schließlich ist sie von den größten Dichtern besungen worden – unter ihnen der große KLABUND:

Wir Hamburger Mädchen haben's fein,
Wir brauchen nicht auf dem Striche sein.
Wir wohnen in schönen Häusern
Wohl bei der Nacht, Ahoi!
Weil es uns Freude macht.
Eines Tages holt die Sitte uns hinaus,
Und sie sperrt uns in das graue Krankenhaus.
Dann sind wir tot und sterben
Wohl bei der Nacht, Ahoi!
Weil es uns Freude macht.

.....

**DER SATIRIKER HANS SCHEIBNER HAT SICH AUCH
ALS KABARETTIST, LIEDERMACHER UND POET EINEN NAMEN GEMACHT.
IM BUCHHANDEL ERHÄLTlich IST UNTER ANDEREM
»DAS GROSSE HANS-SCHEIBNER-BUCH« (HEYNE).**

OBOLUS
SOZIALLÄDEN IN KIEL

Ein Projekt von
Jobcenter Kiel

Filiale Zentrum
Sophienblatt 64a
Mo.-Fr. 9:00 - 18:00
Tel.: 0431/71034020

Filiale Diedrichsdorf
Hertzstraße 75
Mo.-Fr. 9:00 - 16:00
Tel.: 0431/2007212

Filiale Gaarden
Johannesstraße 48
Mo.-Fr. 9:00 - 18:00
Tel.: 0431/77591021

Das Obolus-Team freut sich
weiterhin über Ihre
Spenden und
wünscht Ihnen
Frohe Ostern!

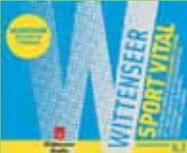


www.obolus-kiel.de
info@obolus.de

Ollie's Getränke Service

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

VOM 1. BIS 5. 4. 2019 IM ANGEBOT:



WITTENSEER SPORT VITAL
7,99 EUR
je 12 x 0,7 l (+ Pfand)

Telefon: 0 43 29 / 8 16

Ollie's Getränkeservice, Kieler Straße 10, Langwedel
Öffnungszeiten: Mo. + Fr. 9-17 Uhr, Di. - Do. 14-17 Uhr

ideenwerft®
WERBEAGENTUR



Wir machen
Ihr Projekt
seetauglich!

Webdesign | Online-Marketing | Print
Schülperbaum 31 • 24103 Kiel • 0431 26092211
info@ideenwerft.com • www.ideenwerft.com



**GELD MACHT
NICHT
GLÜCKLICH.
GUTES GELD
SCHON.**

Interessiert an ethischer Geldanlage?
Informieren unter: 040 94 36 28 00
norddeutschland@oikocredit.de

© Oikocredit

NACHHALTIGE GELDLANLAGE SEIT 1973.

**OIKO
CREDIT**
in Menschen investieren

